



„Ma laulan kooris“ ist estnisch und bedeutet „Ich singe im Chor.“ Das Estnische sieht geschrieben ein wenig wie Finnisch aus, was daran liegt, dass beide zur finno-ugrischen Sprachfamilie gehören und nicht zur indogermanischen wie Deutsch, Englisch oder Französisch. Aus diesem Grund mutet der Sprachklang unseren Ohren zwar nicht wirklich fremdländisch, jedoch auf gewisse Weise ungewohnt und andersartig an. Dieser kleine Ausflug in die Linguistik wird verständlich, wenn man bedenkt, dass Sprachklang und Chorklang nah beieinander liegen und dass mit dem Estnischen Philharmonischen Kammerchor einer der besten Chöre der Welt beim Vokalfest Chor@Berlin zu Gast war, dessen Popularität nicht zuletzt auf einen ganz spezifischen, einzigartigen „Sound“ zurückzuführen ist.

„Die estnische Sprache hat einen tieferen, etwas volleren Klang als westliche Sprachen, besonders in den Vokalen“,

sagt Dirigent Daniel Reuss. Der Niederländer, der fließend Deutsch spricht und in der deutschen Chorszene durch seine Zeit als Chefdirigent des RIAS Kammerchores von 2003 bis 2006 bekannt ist, leitet den Spitzenchor aus Estlands Hauptstadt Tallinn seit der Saison 2008/2009. Damit tauchte der 51-Jährige nicht nur sprachlich, sondern auch chormusikalisch in eine andere Welt ein – statt Bach, Schütz und Brahms nun also Arvo Pärt, Veljo Tormis und Cyrillus Kreek. Und obwohl der vielseitige Chor, bestehend aus technisch versierten und stilistisch flexiblen Profisängern, gerade in jüngster Zeit mit Dirigenten wie Frieder Bernius zur Horizonterweiterung auch an deutschsprachiger Barockmusik gefeilt hat, entfaltet er seine volle klangliche Größe und Besonderheit vor allem in Werken estnischer Komponisten – naturgemäß insbesondere bei Vertonungen estnischer Texte. „Den speziellen Klang dieser

Musik können nur Esten umsetzen“, meint Daniel Reuss. „Das ist etwa so wie mit japanischen Vokalensembles, die natürlich im Stande sind, technisch einwandfrei Bach-Motetten zu singen. Doch wirklich authentisch kann eine Interpretation nur vom Text her aufgebaut werden und das geht nur mit Muttersprachlern.“

### Musikalische Botschafter

Um dies dem fachkundigen Publikum bei Chor@Berlin zu demonstrieren, sang der Estnische Philharmonische Kammerchor im Eröffnungskonzert in der fast ausverkauften Halle des Radialsystem V daher ein Programm mit beinahe ausschließlich estnischer Chormusik moderner und zeitgenössischer Komponisten – lediglich Galina Grigorjeva (geb. 1962) ist in der Ukraine geboren, lebt jedoch in Tallinn. „Natürlich hat unser Chor auch eine enge Ver-

bindung zu russischer und slawischer Musik“, meint Altistin Karin Salumäe, „doch sehen wir uns als die musikalischen Botschafter des Baltikums“. Vor allem unter seinem früheren Leiter Paul Hillier, aber auch bereits mit dem Esten Tõnu Kaljuste, der das aus einem Jugendchor hervorgegangene Ensemble 1981 gründete und auf professionelles Niveau führte, produzierte der Chor eine ganze Reihe wegweisender Einspielungen bei ECM und Harmonia Mundi mit Werken baltischer Komponisten. Für die CD „Da pacem“ mit Motetten von Arvo Pärt (Harmonia Mundi) gab es 2007 den international bedeutenden Grammy Award, neun weitere Aufnahmen erhielten Grammy-Nominierungen.

„Bestimmt ist die Sprache ein wichtiges Thema, wenn es um unseren Chorklang geht“, sagt Bassist Allan Vurma, Chormitglied von Anfang an. „Besonders in den 80er Jahren sangen wir sehr viel estnische



Fotos: Alexander Zuckrow

## Die Stimmen des Baltikums

Der Estnische Philharmonische Kammerchor zu Gast bei Chor@Berlin – ein Porträt

Musik und prägten dafür typische Vokalstile aus. Auf der anderen Seite war Estland, bedingt durch seine Geschichte als Hanse-Staat, schon immer stark an Westeuropa orientiert. Wir interessierten uns natürlich auch für westliche Gesangstraditionen und so kam es, dass wir aus dieser Zwischenstellung heraus unsere ganz eigene Art und Weise prägten, uns stimmlich auszudrücken.“ Besonders für die Musik Arvo Pärts, der 1980 wie viele estnische Musiker vor dem Druck der sowjetischen Besatzung in den Westen emigrierte und bis heute abwechselnd in Berlin und Tallinn lebt, fand der Chor einen unverwechselbaren Vokalstil, der Pärts „Tintinnabuli“-Technik kongenial umsetzt. Das lateinische „Tintinnabulum“ bedeutet Glöckchenspiel, gemeint ist das „Klingeln“ eines Dreiklangs, dessen drei Töne das ganze Stück über mittönen. Trotz Reduktion der musikalischen Mittel auf das Wesentliche entfaltet diese flä-

chig-schwebende Musik höchste Expressivität in allen dynamischen Schattierungen, wie es sich beim zentral im Konzertprogramm positionierten berühmten „Magnificat“ wunderbar erleben ließ.

### Alte Tradition, neue Chormusik

Eine völlig andere, mit reibenden und zuweilen kehligen Lauten durchsetzte, im besten Sinne folkloristische Klangsprache entfalteten die 26 Sängerinnen und Sänger im Chorzyklus „Jaani laulud“ von Veljo Tormis. Tormis komponierte die sieben Johannis-Lieder – sie erzählen von einer heiter-stürmischen Mittsommernachtsfeier – in estnischer Sprache auf der Grundlage so genannter Runengesänge, die zur baltisch-finnischen Volksliedtradition gehören und deren Wurzeln fünftausend Jahre zurückreichen. „Diese Musik verlangt einen sehr archaischen Klang, der mit lupenreinem Belcanto-

Schönklang wenig zu tun hat“, erläutert Allan Vurma lachend. „Es macht unglaublich Spaß, Tormis zu singen. Er verwandelt alte Tradition in zeitgenössische Chormusik, ohne den ursprünglichen Kern zu beschädigen.“

Stilistisch dazwischen sind die Stücke von Mart Saar (1882 – 1963) und Cyrillus Kreek (1889 – 1962) angesiedelt, die zwar volkstümlich anmuten, doch dabei sehr kantabel und anrührend klingen. „Meine Sänger haben keine übernatürlichen Kräfte, sie erkälten sich, singen genauso auch mal unsauber oder unrythmisch, wie es Sänger überall auf der Welt tun“, sagt Daniel Reuss, um einer Mystifizierung des estnischen Chorklangs entgegenzuwirken. „Doch hat dieser Chor eine Breite an Klangfarben, die meiner Meinung nach einzigartig ist. Wenn wir ein gutes Konzert geben – glücklicherweise kommt das recht häufig vor – passiert etwas zwischen den Tönen. Etwas, das

aus dem Bauch kommt, aus den Körpern, aus den Herzen.“ Die beste Gelegenheit, dieses „Etwas“ nachzuempfinden, boten die beiden Zugaben in estnischer Sprache, darunter eine bekannte estnische Volksweise. Mit der Kraft dieser Lieder verwirklichten hunderttausende Esten die „Singende Revolution“, die schließlich zur Wiedererlangung der Unabhängigkeit des Landes 1991 führte. Daniel Reuss: „Dieses besondere Gefühl ist regelrecht mit Händen zu greifen, wenn der Chor die Zugaben singt. Es ist da, wenn sich die Sänger an die Wiedergeburt Estlands als freies Land erinnern.“

Eva Krautter

*Der Estnische Philharmonische Kammerchor unter der Leitung von Daniel Reuss in der Probe und beim Eröffnungskonzert von Chor@Berlin (von links); rechts im Bild die Sänger Karin Salumäe (Alt) und Allan Vurma (Bass) im Gespräch mit Arne Reul.*